

8. „*Racismo Cordial*⁷⁵“ - der höfliche Rassismus Brasiliens

„Zum größten Erstaunen wird man nun gewahr, dass alle diese schon durch die Farbe sichtbar von einander abgezeichneten Rassen in vollster Eintracht miteinander leben ... Was in anderen Ländern nur auf Papier und Pergament theoretisch festgelegt ist, die absolute staatsbürgerliche Gleichheit im öffentlichen wie im privaten Leben, wirkt sich hier sichtbar im realen Raum aus, in der Schule, in den Ämtern, in den Kirchen, in den Berufen und beim Militär, an den Universitäten, an den Lehrkanzeln: es ist rührend, schon die Kinder, die alle Schattierungen der menschlichen Hautfarbe abwandeln - Schokolade, Milch und Kaffee - Arm in Arm von der Schule kommen zu sehen, und dieses körperliche wie seelische Verbunden sein reicht empor bis in die höchsten Stufen, in die Akademien und Staatsämter. Es gibt keine Farbgrößen, keine hochmütigen Schichtungen, und nichts ist für die Selbstverständlichkeit dieses Nebeneinanders charakteristischer als das Fehlen jedes herabsetzenden Wortes in der Sprache“, schreibt Stefan Zweig (Zweig, 1984, S. 13f.).

Wie mit keinem anderen Land verbindet sich mit Brasilien die Vorstellung von Menschen mit den verschiedensten Hautfarben, die harmonisch im fünftgrößten Land der Erde zusammenleben. So ähnlich, wie es Zweig in seinem Buch „Brasilien - Land der Zukunft“ vor rund 60 Jahren schwärmerisch beschrieben hat⁷⁶. Doch die Realität sieht anders aus. Die Vorstellung des Rassenparadieses ist dem zunehmenden Bewußtsein gewichen, daß es in Brasilien zwar zu einer starken Durchmischung der Bevölkerung seit der Kolonialzeit gekommen ist, daß aber dennoch die rassistische Diskriminierung der Afro-Brasilianer Bestandteil der Geschichte und Gegenwart des Landes ist. Erst seit dem Entstehen einer neuen Schwarzenbewegung in den 70er Jahren findet eine öffentliche Debatte über den brasilianischen Rassismus statt.

In der Einleitung wurde es bereits gesagt: Ca. 45% der rund 170 Millionen Brasilianer sind dunkler Hautfarbe. Knapp 6% davon (ca. 10,5 Mio) werden unter der Bezeichnung „schwarz“ („*preta*“⁷⁷) erfaßt, fast 39% in der Kategorie „dunkel“ („*parda*“), (ca. 66 Mio). Etwas mehr als die Hälfte (rund 90,7 Mio) der Brasilianer hat laut Statistik eine weiße Haut. Der Anteil

⁷⁵Unter dem Titel *Racismo Cordial* hat die renommierte Tageszeitung *Folha de São Paulo* 1995 eine Untersuchung über Rassenvorurteile veröffentlicht, auf die ich mich in diesem Kapitel noch mehrfach beziehe.

⁷⁶Zu den Interpretationen bezüglich der Entstehung des Brasilian-Buches von Zweig siehe unter 2.2 in diesem Kapitel, (Drekonja-Kornat, 1998)

⁷⁷Ich benutze weiterhin die Ausdrücke schwarz oder Afro-Brasilianer, wie anfänglich definiert. Sie umfassen die statistischen Kategorien preto und pardo. Die Kategorien aus dem Zensus und der Erhebung benutze ich teilweise im portugiesischen Original - zum einen, weil wir im Deutschen nicht über so viele Bezeichnungen verfügen und zum anderen, um sie von den bereits definierten Bezeichnungen zu unterscheiden.

der Menschen asiatischer Herkunft liegt bei rund 0,5 Prozent (0,9 Mio), die indianische Bevölkerung bei ca 0,4% (0,7 Mio Menschen) (www.ibge.gov.br , 18.03.2003). Die Afro-Brasilianer sind also keine Minderheit. Im Vergleich ist ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung des Landes viermal so hoch, wie jener der African Americans in den USA (Skidmore, 1992). In 18 der 27 Teilstaaten stellen die Afro-Brasilianer die Bevölkerungsmehrheit. Der Bundesstaat Bahia hat vor Maranhão und Rio de Janeiro, den größten Anteil afro-brasilianischer Bevölkerung, knapp 80% (www.ibge.gov.br, 24.04.2003).

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Situation der Afro-Brasilianer in der brasilianischen Gesellschaft. Dazu werden die Daten zur wirtschaftlichen und sozialen Situation der Afro-Brasilianer vorgestellt. Vorab aber sollen die besonderen Schwierigkeiten der statistischen Datenerhebung und Interpretation in Brasilien diskutiert werden. Anschließend wird die Besonderheit des sich oftmals versteckt präsentierenden brasilianischen Rassismus darzustellen versucht.

8.1 „Lass Deine Farbe nicht unbemerkt durchgehen – Schwierigkeiten bei der Statistik

Nach der Statistik ist Brasilien auf den ersten Blick ein Land mit zwei großen Bevölkerungsgruppen: den weißen und den dunkelhäutigen Brasilianern. Aber was in Zahlen gepackt so einfach aussieht, versteckt eine komplexe Realität. Denn schon bei der Quantifizierung der Zusammensetzung der Bevölkerung tritt eines der grundlegenden Probleme der Rassenbeziehungen zutage: Wer ist in Brasilien weiß, wer ist dunkelhäutig? Die Antwort auf diese Frage findet nicht nur auf einer persönlichen Ebene statt und berührt die eigene Identität, sondern hat auch politische Implikationen.

Die Liste ist lang: Von „Richtung kastanienfarben“ („*acastanhada*“) insgesamt vier Kombinationen, über fünf Varianten „gelb“ („*amarela*“), zwei „Blau“töne („*azul*“), und 14 Schattierungen „weiß“ („*branca*“) - von „sehr weiß“ („*bem-branca*“) über „blass-weiß“ („*branca-pálida*“), und „schmutzig-weiß“ („*branca-suja*“) - kommen wir zu „Kaffee“ („*café*“) und Kaffee mit Milch („*café com leite*“), bzw. „Zimt“ („*canela*“) und „Schokolade“ („*chocolate*“). „Dunkel“ („*escura*“), „galizisch“ („*galega*“), „orange“ („*laranja*“), „lila“ („*lilás*“), „blond“ („*loira*“), über die Zwischentöne „halb-weiß“ („*meio-branca*“), „halb-

gelb“ („*meio-amarela*“), „halb-braun“ („*meio-morena*“), oder „halb-schwarz“ („*meio-preta*“ kommen wir zur meist gewählten Bezeichnung „*morena*“, für die es im Deutschen keine treffende Übersetzung gibt. Wir behelfen uns mit der Bezeichnung „braun“, womit ein großes Spektrum von Hautnuancen bezeichnet werden soll, die dunkler als die mitteleuropäische aber heller als die dunkle Haut der Afrikaner ist. Die befragten Brasilianer differenzierten, indem sie der Bezeichnung „*morena*“ noch ein weiteres Attribut zufügten: „gebräunt“ („*morena-bronzeada*“), „zimten“ („*morena-canelada*“), „dunkel“ („*morena-escura*“) etc. Weiter im Alphabet geht es mit mulattin-farben („*mulata*“), Neger-farben („*negra*“) und „schwarz“ („*preta*“). Wie stellen wir uns jemanden vor, dessen Hautfarbe „ein bisschen hell“, („*pouco-clara*“), oder „ein bisschen braun“ („*pouco-morena*“), bzw. „Richtung weiß“ („*puxa-para-branca*“) oder „fast neger-farben“ („*quase-negra*“), ist. Es folgen vier Varianten der Kategorie „gebräunt“ („*queimada-de-praia*“) oder („*-de-sol*“), „vom Strand“ oder „der Sonne“, bis zu drei „Rosa“-Tönen . „Rothaarig“ („*ruiva*“), oder „russisch“ („*russo*“) „getoastet“ („*tostada*“) und „weizen-farben“ („*trigo*“), bis zu „trüb“ („*turvo*“), „grün“ („*verde*“), und „rot“ („*vermelha*“.

143 Bezeichnungen für die eigene Hautfarbe fanden die von der Nationalen Haushaltserhebung (PNAD)⁷⁸ 1998 befragten Brasilianer, als es darum ging ihre Hautfarbe zu beschreiben - eine verwirrende Vielfalt von Ausdrücken, die zumindest eines deutlich zeigen: die Abgrenzung ist diffus, die Identitätsfrage komplex. Wer ist in Brasilien „weiß“ oder „schwarz“, „gelb“ oder „rot“, „Mestize“⁷⁹ oder „Mulatte“⁸⁰? Wie kommt es zu dieser Begriffsvielfalt? Welche Werte spiegeln sich darin?

Beim staatlichen Statistik-Institut IBGE werden fünf Kategorien verwendet: schwarz (*preto*), dunkel (*pardo*), gelb (*amarelo*), weiß (*branco*), indianisch (*indígena*). Nicht eines der wichtigsten fünf staatlichen Forschungsinstitute benutzt den Begriff „negro“. Einige Nicht-Regierungsorganisationen nutzen die Bezeichnung „negro“ für die Gruppe aus „pretos“ und „pardos“, wie zum Beispiel das IPEA (Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada) und das IUPERJ (Instituto de Pesquisas do Rio de Janeiro), die selbst keine Erhebungen vornehmen, aber Daten des IBGE und anderer Institute interpretieren (Folha de São Paulo, 22.10.2001,

⁷⁸Die *Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios* (PNAD) sind repräsentative Haushaltserhebungen des staatlichen Statistikinstituts *Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística* (IBGE), die grundlegende Daten zur sozio-ökonomischen Situation der Brasilianer mit Berücksichtigung der Hautfarbe lieferte. Bis heute beziehen sich brasilianische Wissenschaftler auf die damals erhobenen Daten, z.B. do Valle Silva, 1996.

⁷⁹Im Deutschen bezeichnet Mestize die Nachfahren von Weißen und Indianern. Das brasilianische *mestiço* kann wörtlich als Mischling übersetzt werden. Im Speziellen bezieht es sich auf die Mischlinge weißer und schwarzer Eltern.

⁸⁰Mulatte wird im deutschen Sprachgebrauch benutzt zur Bezeichnung der Nachkommen von afrikanischen und europäischen Vorfahren. Im Deutschen ist der Begriff weniger negativ besetzt als der Ausdruck Neger. In Brasilien dagegen weckt die Bezeichnung stark negative Assoziationen: Der Begriff ist eine Ableitung des Worts *mula*, Maultier. Dennoch ist zum Beispiel in Rio de Janeiro *mulata* ein feststehender Ausdruck für Frauen, die Samba-Shows, meistens für Touristen, machen, „*trabalhar como mulata*“, „als Mulattin arbeiten“.

Especial1). Im folgenden Text werden also entweder die Originalbezeichnungen oder aber die zuvor definierten Ausdrücke Afro-Brasilianer, Schwarze, schwarz, dunkelhäutig verwendet.

8.1.1 Geschichte des Zensus

Die Schwierigkeit den Anteil der afro-brasilianischen Bevölkerung zu quantifizieren hat in Brasilien Geschichte. Mal wurde die Eigenschaft Hautfarbe in den Volkszählungen erfasst, mal nicht. Es wechselten die zur Verfügung stehenden Bezeichnungen und die Erhebungsmethode. Zum ersten Mal wurde im Zensus von 1872 die Bevölkerung eingeteilt in die Kategorien weiß (*branco*), schwarz (*preto*)“, dunkel (*pardo*) und „*caboclo*“. *Caboclo* bezeichnete damals die indianische Bevölkerung und wurde später gebraucht für die Nachfahren von Weißen und Indios. Außerdem wurde unterschieden zwischen Sklaven und Freien. Zwei Jahre nach Abschaffung der Sklaverei, 1890, entschied man sich zur Identifizierung der Hautfarbe der Brasilianer für die Kategorien weiß (*branco*), schwarz (*preto*), indianisch (*caboclo*) und mestizisch (*mestiço*) für die Kinder weißer und schwarzer Elternteile. In den darauffolgenden Volkszählungen 1900 und 1920 wurde die Hautfarbe nicht erhoben.

Seit 1940 wird alle zehn Jahre vom staatlichen Statistikinstitut (IBGE) ein Zensus gemacht. Für die Hautfarbe stehen vier Kategorien zur Verfügung: weiß, schwarz (*preta*), gelb (*amarela*) und dunkel (*parda*). Im Zensus von 1970 wurde die Hautfarbe nicht erhoben. Ein Jahr zuvor hatte die Regierung General Médicis die Verbreitung von Nachrichten über rassistische Diskriminierung und schwarze Bewegung verboten. Im letzten Zensus von 1991 wurde als weitere Unterscheidung der Bevölkerung indianisch (*indígena*) aufgenommen.

Der Zensus in Brasilien war und ist eines der Auseinandersetzungsfelder zwischen denen, die Brasilien für ein weißes Land halten und denen, die es für ein Land mit einer dunkelhäutigen Mehrheit sehen. Der Zensus hilft nicht nur zu zählen, sondern bringt Rassen- und Farb-Kategorien hervor. „Von 1920 bis 1950 feierte der brasilianische Zensus die vermeintliche Aufhellung der Bevölkerung. Diese Haltung offenbart sich im Sprachgebrauch der IBGE-Texte“, sagt Melissa Nobles, die sich in Ihrer Doktorarbeit „Shades of Citizenship: Race and Censuses in Modern Politics“ mit dem brasilianischen Zensus beschäftigt (Nobles, 1995). Das IBGE hilft das offizielle Brasilien-Bild durch Terminologie und Methodik zu belegen. „Die Idee der Rassendemokratie wurde unterstützt durch die Unterstellung rassistischer

Vermischung. Durch die Nutzung des Terminus Farbe statt Rasse durch das IBGE wurde der Gedanke der Vermischung aufrecht erhalten. Die Begründung war, dass die Vermischung die Frage nach den Rassen unwichtig machte. Rasse schien kein größeres Problem zu sein.“ (Folha de São Paulo, 6.6.1999, mais!, S. 5).

Für den Zensus im Jahr 2000 waren entscheidende Veränderungen zur Verbesserung der Erfassung der afro-brasilianischen Bevölkerung vorgesehen: 1. alle Fragebögen, und nicht wie beispielsweise 1991 nur ein Viertel, sollten die Frage nach der Rasse/Hautfarbe beinhalten; 2. die Bezeichnung „*preta*“, sollte durch „*negra*“ ersetzt werden; 3. die Kategorie „*parda*“ sollte unterteilt werden in „*afro-descendentes*“ und andere (Folha de São Paulo: 2.11.1997). Damit wäre ein wichtiger Kritikpunkt der Schwarzenbewegung berücksichtigt worden und die bisher nur im privaten Gebrauch übliche Bezeichnung *negra* in die offizielle Statistik aufgenommen : „Schwarz ist eine Farbe, aber kein Mensch“ hieß einer der Slogans des *Movimento Negro*, die mit ihrem stolzen Gebrauch zu einer Umbewertung des Wortes beigetragen haben (s.dazu auch 4.2.3). Die Einführung der Untergruppe „*afro-descendentes*“, „Afro-Abstammende“ sollte der Bedeutung der ethnischen Abstammung der Brasilianer Rechnung tragen. Anders als in den USA, wo die ethnische Abstammung entscheidend ist zur Definition und Identität als *african american*, klassifizieren die meisten Brasilianer nach dem Erscheinungsbild und den sozialen Verhältnissen. In den bisher veröffentlichten offiziellen Ergebnissen sind die neuen Kategorien jedoch nicht zu finden.

8.1.2 Eigen- und Fremdeinschätzung

Abgesehen von den wenig zufriedenstellenden Kategorien bleibt ein Problem bei der Erhebung des Datenmaterials die Eigen- wie die Fremdzuschreibung der Hautfarbe. Bei den Haushaltsbefragungen des IBGE wird jeder Interviewer angehalten wird, jedes einzelne Familienmitglied selbst zu befragen. Jeder Befragte muss sich dann, auch wenn er zunächst eine andere Bezeichnung benutzt, einer dieser Kategorien zu ordnen. (Folha de São Paulo, 22.10.2001, Especial). Nur beim gewerkschaftsnahen DIEESE (Departamento Intersindical de Estatística e Estudos Sócio-Econômicos) werden die Personen durch den Forscher klassifiziert, der sich an körperlichen Merkmalen orientiert wie den Haaren, der Nase und der Hautfarbe. „Trotz Trainings neigen die Forscher dazu, die Menschen höher sozialer Schichten weißer einzuschätzen“ sagt Lúcia Santos Garcia, Technikerin des DIEESE und verantwortlich

für Forschung über Arbeit und Arbeitslosigkeit in Rio Grande do Sul (Folha de São Paulo, 22.10.2001, Especial).

In der von der Datafolha 1995⁸¹ durchgeführten Untersuchung zu Rassenvorurteilen in Brasilien beispielsweise wurde die Frage nach der Hautfarbe auf drei Ebenen gestellt: 1.) Eindruck des Interviewers, 2.) Selbsteinschätzung und 3.) Einschätzung bei Konfrontation mit den vom staatlichen Statistikamt IBGE verwendeten Kategorien. Die beiden wichtigsten Ergebnisse: Laut IBGE ist Brasilien ein Land mit einer weißen Mehrheit, nach Eigeneinschätzung der befragten Brasilianer haben jedoch 59% eine dunkle Haut. Und: Fast ein Viertel (24%) der von den Interviewern als weiß klassifizierten Menschen, gab bei Befragen die eigene Hautfarbe mit *morena* an (Datafolha, 1995, S.36). Letzteres ist auch Zeichen für die in Brasilien zu beobachtende Neigung, jemanden als heller zu beschreiben, als er tatsächlich ist - oftmals aus Höflichkeit. „An vielen Orten ist die Frage nach der Hautfarbe unhöflich. Die Frage nach der Rasse oder Hautfarbe ist eine ausgehandelte Antwort zwischen dem, der fragt und dem, der antwortet“ schildert Edith Piazza ihre Erfahrungen als Forscherin der Fundação Carlos Chagas, die u.a. über die Problematik der Hautfarbe beim Zensus arbeitet (Folha de São Paulo, 2.11.1997).

8.1.3 Braun („Morena“) ist die Farbe Brasiliens

Das IBGE benutzt die Bezeichnung „*pardo*“, unter der die 143 Bezeichnungen in einer Kategorie vereinheitlicht werden. Ein unglücklicher Begriff: Laut brasilianischem Lexikon „Aurélio“ ist „*pardo*“ „1. eine Farbe zwischen weiß und schwarz, fast dunkel; 2. ein schmutziges Weiß, zweifelhaft; 3. eine wenig glänzende Farbe zwischen Gelb und Kastanie“ (Aurélio, 1986, S.1269). Die meisten Afro-Brasilianer lehnen den Begriff ab. Wohl kaum jemand würde sich selbst als *pardo* klassifizieren. „*Pardo* ist keine Farbe von Menschen, es ist eine Farbe von Katzen oder Einpackpapier“, wird die Historikerin Wania Sant’Anna in der Folha de São Paulo zitiert (Folha de São Paulo, 2.11.1997). Von Nicht-Regierungsorganisationen und der Schwarzenbewegung wird der Terminus *pardo* abgelehnt. Bei der Selbsteinschätzung würden die Afro-Brasilianer nach anderen, sympathischeren Begriffen suchen, um die eigene Hautfarbe zu beschreiben.

⁸¹Die von der Tageszeitung Folha de São Paulo in Auftrag gegebene Untersuchung zur Situation der Rassenvorurteile erfasste über 5000 Brasilianer über 16 Jahre, altersmäßig gestreut, in 121 Munizipien verteilt auf die verschiedenen Regionen. Die Befragten wurden nach den vorhandenen statistischen Daten nach Geschlecht, Alter und sozio-ökonomischen Niveau repräsentativ ausgewählt (s. Datafolha, 1995, S.90).

Die offizielle Statistik behilft sich mit dem Begriff *pardo*, die Menschen suchen ihre Hautfarbe anders zu beschreiben. Nach einer früheren Haushaltsanalyse des IBGE gaben sich 46% der Brasilianer Bezeichnungen, die unter die Kategorie *pardo* gehören. Dabei fiel der Löwenanteil von zusammen 35% auf die Einschätzung „*morena*“ bzw. „*morena clara*“, (IBGE 1976). In der repräsentativen Umfrage des Statistikinstituts der Folha de São Paulo Datafolha von 1995 gaben sogar 43% der Befragten als ihre Hautfarbe *morena* mit den Abwandlungen hell oder dunkel an (Datafolha, 1995, S.36). In die offizielle Statistik ist der Begriff bisher dennoch nicht eingegangen und soll es auch in Zukunft nicht.

Das Wort *moreno* stammt laut „Aurélio“ aus dem Spanischen oder Lateinischen und bedeutet so viel wie „die dunkle Farbe der Mauren“ (Aurélio, 1986, S.1159). In Brasilien ist *moreno* ein eher positiv besetzter Begriff, der zudem noch weit genug ist, alle möglichen Hautschattierungen zwischen europäischem Weiß und afrikanischem Schwarz zu umfassen. Dies zeigt sich auch im täglichen Sprachgebrauch: Jemanden mit „*moreno*“ oder „*morena*“ zu rufen, ist immer höflich und kann sogar schmeichelhaft sein. Jemanden mit „*preto*“ oder „*negra*“ zu rufen, käme fast immer einer Beleidigung gleich. So vermeiden viele Brasilianer diese beiden Bezeichnungen im Gespräch und sprechen, wenn jemand eine sehr dunkle Haut hat, lieber von *moreno*.

Weit verbreitet ist es, insbesondere bei Brasilianern mit rassistischen Vorurteilen, die „unaussprechliche“ Tatsache der dunklen Haut unbenannt zu lassen und sich schnell mit den Fingern über die Haut am Unterarm zu streichen. Diese typische Geste zusammen mit dem fast konspirativen Gebaren beim Gespräch, in dem es dann meist um Unterschiede zwischen den hell- und dunkelhäutigen Brasilianern geht, sind deutliche Zeichen dafür, wie tief verinnerlicht auch die Scham über die Existenz von Rassenvorurteilen ist, doch dazu später noch etwas.

Die Dominanz der Einschätzung *morena* kann auch als Zeichen tieferliegender historischer Prozesse gewertet werden. Die Vermischung der Rassen und die damit assoziierte Tendenz der Aufhellung der brasilianischen Bevölkerung, die sogen. *Ideologia de branqueamento*, sowie der Mythos der Rassendemokratie prägen die Rassenbeziehungen seit dem letzten Jahrhundert (Skidmore, 1976; Hasenbalg, 1995). „Der Mischling bestimmt das körperliche Aussehen der brasilianischen Nation und begründet die Demonstration der demokratischen Essenz des nationalen Charakters“ resümiert do Valle Silva (Silva, 1996, S.81). Mit der

gänzlichen Abschaffung der Farb-Unterschiede und der Absorbierung spezifischer Identitäten zugunsten einer umfassenden „*metaraca: os morenos*“ erreiche die Rassendemokratie ihren Höhepunkt.⁸²

Das Dilemma bei einer Volkserhebung zur Quantifizierung des Anteils der Afro-Brasilianer ist groß: *Pardo* ist eine hauptsächlich in der Statistik und in den Dokumenten auftauchende Bezeichnung, *moreno* wird in der Eigeneinschätzung benutzt, geht aber nicht in die offiziellen Daten ein, *preto* ist eine für die Statistik anerkannte Klassifizierung, aber im Sprachgebrauch zwischen Unbekannten eher eine Beleidigung. So erklärt sich, dass die Unterschiede zwischen Eigen- und Fremdklassifizierung auffällig sind und bei der Erhebung von Datenmaterial zur Situation der Afro-Brasilianer immer wieder zum Tragen kommen. Eines der Hauptanliegen der Schwarzenbewegung ist die Mobilisierung zum Annehmen und Artikulieren der eigenen schwarzen Identität. „*Não deixe sua Cor passar em Branco: Responda com Bom C/Senso*“ „Lass Deine Farbe nicht unbemerkt durchgehen: Antworte mit Verstand“ lautete der Slogan anlässlich des Zensus von 1991.

Anders als in den USA, wo die Trennlinien zwischen schwarz und weiß eindeutig sind, fehlt in Brasilien bisher also ein eindeutiges „schwarzes Bewusstsein“ – die Identität bleibt vage, unbestimmt, situationsabhängig, wie folgendes Zitat beschreibt:

„So, a person that in an English-speaking country in the America’s is simply ‘black’, can be ‘*negro*’ during carnival and when playing or dancing samba, ‘*escuro* [dunkel]’ for his work-mates, ‘*moreno*’ or ‘*negão*’ (literally ‘big black man’) with his drinking friends, ‘*neguinho*’ (literally ‘little black man’) for his girlfriend, ‘*preto*’ for the oficial statistic and ‘*pardo*’ in his birth certificate“(Sansone, 1994, S.11).

Das Beispiel Sansones zeigt die jeweiligen Identitäten in den unterschiedlichen öffentlichen und privaten Räumen und Zusammenhängen:

- die schwarze Identität (*negro*) im Karneval oder beim Samba, den traditionell den Afro-Brasilianern zugeordneten Bereichen öffentlichen Lebens
- die höfliche, eher neutrale Wertschätzung der Arbeitskollegen („*escuro*“), um möglicherweise beleidigende oder herabsetzende Bezeichnungen zu umgehen

⁸²Immanuel Wallerstein liefert in dem mit Balibar verfassten Buch „Rasse, Klasse, Nation“ ein Beispiel aus Südafrika, in dem es ebenfalls um die Problematik der Einteilung der südafrikanischen Bevölkerung geht. Die Diskussion betrifft insbesondere die Kategorie „Mischling“ (Balibar & Wallerstein, 1990). ein Vergleich mit der Situation in Brasilien drängt sich auf.

- die vorgegebenen Kategorien der offiziellen Statistik (*preto*) und der amtlichen Erfassung (*pardo*)
- die joviale Bezeichnung unter den Kumpels (*negão*), die ebenso Zeichen der Nähe der Gesprächspartner als auch ihrer Wertschätzung ist
- der familiär-zärtliche Diminutiv der Freundin (*neguinho*)
- die Bezeichnung *moreno*, wie im Zitat beschrieben, ist m.E. nicht glücklich gewählt, eher wäre es die Beschreibung von Bekannten als von Trinkkumpanen zur Bezeichnung der Hautfarbe.

Eine der Thesen, die in meiner Arbeit verfolgt werden und die hier ebenfalls anklingt, ist, dass die *identidade negra* im öffentlichen Raum besonders dort zutage tritt, wo sie mit der vorherrschenden Zuordnung konform geht. Im Fußball, im Karneval, in der Musikszene, im Candomblé treffen wir auf „schwarze“ Brasilianer, während in den Anwaltskanzleien, Arztpraxen oder Banken die hellhäutigen Brasilianer dominieren. Solange die Eigen- und Fremddefinition als negro gemäß der jeweiligen gesellschaftlichen Situation variieren und nicht übereinstimmen, solange sind rassistisch bedingte Ungleichheiten vorhanden.

8.2 Die soziale und wirtschaftliche Situation der Afro-Brasilianer

Um die folgenden Daten zur sozio-ökonomischen Situation der Afro-Brasilianer in einen größeren Zusammenhang zu stellen, sei ein kurzer Überblick über die wirtschaftlichen und sozialen Daten Brasiliens gegeben.

8.2.1 Brasilien – die zwei Welten

Mit über 8,5 Millionen Quadratkilometern ist Brasilien das flächenmäßig fünftgrößte Land der Erde, 24mal größer als die Bundesrepublik. Über drei Viertel der rund 176 Millionen Brasilianer leben in Städten. Brasilien ist reich an Bodenschätzen und teilweise stark industrialisiert. Brasilien zählt je nach Stärke seiner Währung zu den zwölf größten Volkswirtschaften weltweit mit einem Brutto-Inlandsprodukt von rund 44 Mrd US\$. Seit 1995 wächst seine Wirtschaft jährlich um rund 2,4% (Dresdner Bank Lateinamerika, Monatsbericht April 2003, Hamburg).

Brasilien ist ein Land mit eklatanten sozialen Kontrasten. „*Belindia*“ ist ein geflügeltes Wort mit dem der Entwicklungsstand des Landes in Brasilien gern beschrieben wird: eine

Mischung aus „Belgien“ und „Indien“, einem kleinen industrialisierten Teil mit an mitteleuropäische Werte reichenden sozialen und ökonomischen Indikatoren und ein großes, wirtschaftlich unterentwickeltes Gebiet mit den typischen Problemen eines „Entwicklungslandes“. Diese Spaltung lässt sich auch räumlich beobachten: dem industriell entwickeltem Südosten (62,6% Anteil am Brutto-Inlandsprodukt) mit dem Ballungsgebiet São Paulo (die Stadt allein hat rund 16 Millionen Einwohner) steht der wirtschaftlich unterentwickelte Nordosten mit Salvador da Bahia, der drittgrößten Stadt des Landes (rund 2,3 Millionen), und der Norden (Amazonasgebiet) gegenüber.

Brasilien hat eine der höchsten Einkommenskonzentrationen der Welt: Das reichste Fünftel der Bevölkerung verfügt über rund zwei Drittel des Einkommens der Gesellschaft. Die ärmsten 20% der Bevölkerung dagegen teilen sich nur 2,5%. Das bedeutet, dass das obere Fünftel 26 mal mehr Einkommen erhält, als das ärmste Fünftel (Almanaque Abril, 2001, S.112). Auch die Konzentration des Landbesitzes ist im weltweiten Vergleich beeindruckend: Großgrundbesitzer mit Ländereien über 1000 Hektar – das sind 1% der Bauern – gehören 45% der registrierten Fläche (IBGE 1996). Die Umsetzung einer Agrarreform gehört zu einer der größten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen Brasiliens.

54 Millionen Brasilianer, fast ein Drittel der Bevölkerung (32,1%), leben unterhalb der Armutsgrenze von einem durchschnittlichen Familien-pro-Kopf-Einkommen von einem halben Mindestlohn (100 R\$). Davon leben 22 Millionen mit einem durchschnittlichen Familien-pro-Kopf-Einkommen von einem Drittel des Mindestlohns (66,66R\$) (Folha de São Paulo, 19.10.2002).

Die Wirtschaftsreform des „Plano Real“ verschaffte Brasilien zwar erstmals seit Jahrzehnten eine stabile Währung, den Real. Gleichzeitig wurde das Land unter der Regierung Fernando Henrique Cardoso (FHC) für ausländische Investoren und Importe geöffnet. Dabei stieg die in- und Auslandsverschuldung rasant an, weshalb Brasilien heute hochgradig abhängig vom Zufluss weiteren Auslandskapitals ist. Auch der 2003 angetretenen Regierung von Luíz Inácio Lula da Silva, kurz Lula genannt, dem Vertreter der Arbeiter-Partei (PT), bleibt wenig Raum für eine andere Wirtschaftspolitik.

Die brasilianische Wirtschaft bleibt in einen kleinen formellen und einen wachsenden informellen Sektor gespalten. Offiziell liegt die Arbeitslosenquote bei 12% (www.ibge.gov.br 25.04.2003) Der Mindestlohn, den mehr als die Hälfte der Bevölkerung verdient, beträgt je nach Wechselkurs zwischen 60 und 80 Euro.

Nach dem Index der Menschlichen Entwicklung, der die Länder der Welt in einem Ranking auflistet, liegt Brasilien auf Platz 74. Der Ökonom Marcelo Paixão der Föderalen Universität Rio (UFRJ) hat die Daten des Jahres 1999 nach diesen Kriterien für das weiße und das schwarze Brasilien aufgeschlüsselt. Unterscheide man die Daten nach schwarzen und weißen Brazilianern, so liegen 55 Länder zwischen den beiden Universen. Das weiße Brasilien liegt auf Platz 46, das schwarze auf Platz 101. Das weiße Brasilien liegt damit bei Kroatien und den Vereinigten Arabischen Emiraten, das schwarze Brasilien liegt bei Vietnam und Algerien. Das weiße Brasilien ist ungefähr zweieinhalb mal so reich wie das schwarze Brasilien. Die reichsten 10% sind zu 85% weiße Brazilianer, die einen Anteil von 41% am nationalen Einkommen haben. Die Ärmsten sind zu 60% schwarze Brazilianer, die nur 7% des nationalen Einkommens verdienen (Folha de São Paulo, 06.01.2002, Gazeta Mercantil, 11.01.2002).

Obwohl sich die Lebensbedingungen in Brasilien während der 90er Jahre verbessert haben, verringerten sich die Unterschiede zwischen schwarzen und weißen Brazilianern jedoch nicht. „Fast alles hat sich mit der Währungsstabilität verbessert, nur die Ungleichheit hat sich gehalten.“ Zu diesem Schluss kommt Ricardo Henriques, Autor der IPEA-Studie von 2001. Von Armut (weniger als 120 R\$ = 40 Euro pro Kopf) waren Anfang der 90er Jahre 40% der brasilianischen Bevölkerung betroffen, gegen Ende nur noch 34%. Der Anteil der Armen unter den Afro-Brazilianern lag 1999 bei 64%, gegen 36% der weißen Brazilianer. Fast zwei Drittel (65%) der afro-brasilianischen Kinder bis 6 Jahre sind arm, gegenüber 38% der weißen Kinder bis 6 Jahre. Auch in den weiteren Lebensphasen bleibt die Distanz erhalten: Bei den 7-14-jährigen sind fast doppelt so viele Afro-Brazilianer von Armut betroffen (61%), während es nur ein Drittel der gleichen Gruppe unter weißen Kindern und Jugendlichen ist (33%). Und in der Altersgruppe zwischen 15 und 25 leben 47% der schwarzen Brazilianer in Armut gegenüber 22% der weißen Brazilianer (www.ipea.gov.br 25.04.2002 und A Tarde, 30.01.02)

8.2.2 Arbeitsmarkt und Einkommen

Der durchschnittliche weiße Brazilianer wohnt in einem Haushalt mit einem monatlichen Pro-Kopf-Einkommen von 482 Reais (ca. 160 Euro), mehr als doppelt so viel wie sein afro-brasilianischer Nachbar, der sich mit einem durchschnittlichen Einkommen von 205 Reais (ca. 68 Euro) begnügen muss (www.ipea.gov.br 25.04.2003).

Wenn wir die Einkommenspyramide betrachten, fällt als erstes eine farbliche Staffelung auf: 81% der Familien mit einem *negro* Familienoberhaupt und 88,5% mit einem *pardo* Familienoberhaupt verdienen maximal bis zu einem Mindestlohn, während es bei den Familien mit weißem Familienoberhaupt nur 45,4% sind. Einem Viertel der Familien (25,2%) mit einem weißen Familienoberhaupt stehen über drei Mindestlöhne zur Verfügung, während nur 7,7% und 7,6% der Familien mit einem negro oder pardo Familienoberhaupt über drei Mindestlöhne zur Verfügung haben (PNAD 1999 und DIEESE 2000 in: Folha de São Paulo, 22.10.2001, Especial1).

In den letzten zehn Jahren hat es in der Einkommensentwicklung keine Verbesserung gegeben, die Distanz ist gleich geblieben (Jornal do Brasil, 27.08.2001). Nach der IPEA Studie war 1998 das durchschnittliche Einkommen weißer Brasilianer mit 726,89 R\$ (ca. 242 €) fast doppelt so hoch wie das der Afro-Brazilianer mit 337,13R\$ (ca. 112 €). Die schwarzen Frauen erhielten noch weniger: 289,22 R\$ (ca. 96 €). Zwei Faktoren (Qualifikation und Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Arbeitsmärkten) wurden als mögliche Ursachen für diese Unterschiede hinzugezogen, dennoch blieb das Vorurteil ein entscheidender Faktor für die Unterschiede. „Die schwarzen Frauen tragen die ganze Last der Rassen- Diskriminierung. Sie leben mit der Diskriminierung als Frauen und leiden außerdem noch an der sektorial-regional-beschäftigungsmässigen Diskriminierung“ so der Forscher Sergei Suarez Dillon Soares des IPEA.

Die Studie des Instituts für Angewandte Ökonomie (IPEA) kommt zum Ergebnis, dass der afro-brasilianische Mann vor allem unter der geringen Qualifizierung leidet, die für 73,5% der Gehaltsunterschiede verantwortlich ist. Das reine Vorurteil wird durch 17,9% repräsentiert, vergrößert sich aber mit dem Anstieg des Gehaltes. Ohne rassische Vorurteile würden die mit den niedrigsten Einkommen, 5-7% mehr Geld in der Tasche haben. Am oberen Ende der Einkommensskala würde der Unterschied dann schon ein Fünftel betragen. Bei den schwarzen Frauen akkumulieren sich die beiden Faktoren (45% weniger) (Valor, 03.09.2001, D1, D4).

In allen Regionen liegt die Arbeitslosenquote der schwarzen Brasilianer über jener der weißen (21,6% gegenüber 15,3%). In Salvador liegt sie für die Schwarzen bei 28,4% gegenüber 18,9%, was um so mehr heraussticht, als hier die Mehrheit der Bevölkerung Afro-Brazilianer ist (Valor, 20.11.2001). Unter den Frauen sind 23,9% arbeitslos, gegenüber 18,1% der Männer. Bei den schwarzen Frauen steigt die Zahl sogar auf 25,1%, gegenüber 18% der hellen Brasilianerinnen. Bei den schwarzen Männern sind es 19%, gegenüber 13,2% der

weißen Männer. Die Arbeitslosenquote unter den schwarzen Frauen ist also fast doppelt so hoch wie die der weißen Männer (Folha de São Paulo 24.01.2002, B10). In Salvador ist sogar jede dritte schwarze Frau arbeitslos (31,2%).

Die Beschäftigungsstruktur schwarzer und weißer Brasilianer ähnelt sich. Die meisten Beschäftigten entfallen auf die Sektoren Dienstleistungen und Industrie, mit einer Ausnahme: „*serviços domésticos*“, Hausangestellte. Über die Hälfte der weißen Brasilianer (54%) ist im öffentlichen oder privaten Sektor angestellt, 22,4% arbeiten auf eigene Rechnung. Ähnlich sieht es aus bei *negros* (Angestellte: 53,2%, Autonome: 21,0%) und etwas weniger bei *pardos* (Angestellte: 47,4%, Autonome: 24,6%). Nur 6,1% der weißen Brasilianer arbeiten als Hausangestellte, gegenüber 14,6% der *negros* und 8,4% der *pardos* (PNAD, 1999 und DIEESE, 2000 in: Folha de São Paulo, 22.10.2001, Especial1).

Nur 6% der Afro-Brasilianer nehmen Führungspositionen mit höheren Löhnen ein. Das Institut Ethos hatte Fragebögen an die 500 größten Unternehmen geschickt. Die Wahrscheinlichkeit eines Weißen einen Chefessel zu erobern ist 12% größer, als die eines *negros* mit gleichem Ausbildungsstand (Folha de São Paulo, 24.01.2002, B10). Auch eine Untersuchung des Sistema Estadual de Análise e Dados (SEADE) kommt zu dem Ergebnis, dass nur 4,5% der schwarzen beschäftigten Männer in São Paulo Entscheidungspositionen in Unternehmen inne haben. Und nur 9,6 % aller leitenden Positionen werden von afrobrasilianischen Männern eingenommen. Die Situation der schwarzen Frauen ist noch schwieriger, nur 4,3% nehmen leitende Positionen ein. Die Schwierigkeit beruflichen Aufstiegs hat nicht nur mit Vorurteilen zu tun, sondern auch sozialen Hindernissen. Nur 2,4% der schwarzen männlichen Beschäftigten und 4,7% der schwarzen weiblichen Beschäftigten haben einen Universitätsabschluss (Valor, 03.09.2001, D01, D02).

In der Generationenperspektive gelingt der soziale Aufstieg eher den weißen, als den Afro-Brasilianern. Über die Hälfte (53%) der weißen Brasilianer überwindet die Situation ihrer Eltern gegenüber 44% und 46% der *negros* und *pardos*. Zu diesem Schluß kommt die Studie Nelson do Valle e Silvas, Professor des IUPERJ, der Daten von 1970 und 1996 vergleicht. Während des Lebens akkumulieren sich die Verluste der Afro-Brasilianer aufgrund ihrer schlechteren sozialen Herkunft, geringeren Schulbesuchs, häufigeren Schulverlassens und größerer Schwierigkeiten die Bildung in Einkommen umzusetzen. Unter Berufstätigen mit

Universitätsabschluß und Unternehmern (37% der Weißen und 17% der *negros* und *pardos*) konnten die Kindern die Position der Väter erhalten. Selbst bei gleichen Chancen, würde sich am Ende noch ein Unterschied im Einkommen von rund 13% manifestieren, der den rassistischen Vorurteilen zugeschrieben werden müsste (Quelle PNAD, 1999 und DIEESE, 2000 in: Folha de São Paulo, 22.10.2001, Especial1).

Exkurs: Integration der Afro-Brasilianer ins Wirtschaftsleben

Die Integration der Afro-Brasilianer in das Wirtschaftsleben ist auffällig: Zum Beispiel morgens früh in der Hauptstraße des Mittelklasseviertels Vila Mariana in São Paulo zwischen Ibirapuera-Park und U-Bahn Station Ana Rosa. Die Straße hinauf eilen viele frisch parfümierte, blasse Männer mit Anzügen und Frauen in Kostüm und Schuhen mit hohen Absätzen. Sie sind auf dem Weg ins Geschäfts-Zentrum zwischen Avenida Paulista und Praça da Sé, wo sie als Angestellte in Banken, Unternehmen oder Agenturen tätig sind. Ihnen entgegen kommen, ebenfalls in Eile, Frauen und Männer, für die die U-Bahn-Station Ana Rosa die letzte Etappe der zweistündigen täglichen Anfahrt zu ihrem Arbeitsplatz war. Viele, meist dunkelhäutige, Frauen sind dabei, die schwer an Plastiktüten tragen und deren billige Kleider frisch gebügelt sind. Die meisten arbeiten in einem Haushalt als Putzfrau, Köchin, Wäscherin oder Büglerin. Während die „*patroa*“, die Chefin, im Büro ist, sorgt die *empregada*, die Hausangestellte, dafür, dass die Wohnung aufgeräumt und geputzt ist, etwas zu essen auf den Tisch kommt und die schmutzige Wäsche abends gewaschen und gebügelt im Schrank hängt.

Zum Beispiel in der Avenida Sete de Setembro in Salvador, quirlige Geschäftsstraße der Oberstadt in Salvador, deren Bürgersteige fast gänzlich von den fliegenden Händlern, „*camelôs*“ okkupiert wurden. Männer und Frauen bauen auf wenigen Quadratmetern ihre Stände auf, um Unterwäsche und Kinderspielzeug, elektronische Geräte und Modeschmuck zu präsentieren oder bieten verschiedene Dienstleistungen vom Schlüssel nachmachen bis zum Blutdruckmessen an. Frauen in traditionellen weißen Kleidern, *Baianas* genannt, verkaufen afro-brasilianische Imbisse und Süßigkeiten. Auf dem kleinen Platz, wo die Nebenstraße Rua do Cabeça abzweigt, sitzen die Obsthändler und Blumenverkäufer, weiter unten werden lebende Hühner, Enten und Truthähne verkauft. Die einfachen Geschäfte auf der Avenida Sete, vor allem Haushaltsartikel und Textilien, sind im allgemeinen preislich günstiger als die Konkurrenz in den großen Shopping-Centers. Fast alle, die sich hier zu Fuß bewegen oder versuchen irgendeine Ware oder Dienstleistung an den Mann oder die Frau zu

bringen, haben eine dunkle Haut. Am Nachmittag ist das bunte Durcheinander besonders groß, dann beanspruchen die Fußgänger die beiden seitlichen Fahrbahnen für sich, so dass sich der Autoverkehr auf der mittleren Spur zusammenstaut.

Nur zwei Beispiele aus einer langen Liste möglicher Beschreibungen. Die meisten Afro-Brasilianer sind in Tätigkeiten beschäftigt, die am unteren Ende der Einkommensskala liegen, eher manuell sind und für die wenig Ausbildung nötig ist - in der Industrie ebenso wie im öffentlichen Dienst. Ein großer Teil verdient das Geld im informellen Sektor durch das Anbieten von Dienstleistungen oder als fliegende Händler. Eines der typischsten Arbeitsfelder ist die Hausarbeit in den Apartments und Häusern der brasilianischen Mittel- und Oberschicht, auf die hier kurz ausführlicher eingegangen werden soll, weil es so charakteristisch für die brasilianische Realität ist.

„*empregada doméstica*“- die Hausangestellte

Die kurz „*empregada*“ genannte Hausangestellte ist aus dem Alltag brasilianischer Mittel- und Oberschichtsfamilien nicht wegzudenken. Außer den ganz armen Familien gibt es keinen Haushalt, der ohne *empregada* funktioniert, die mindestens einmal pro Woche Ordnung schafft. Früher war es üblich, dass die *empregada* an ihrem Arbeitsplatz auch schlief und bei Bedarf rund um die Uhr einsetzbar war. Das ist in der Stadt heute weniger geworden, auf dem Land aber immer noch die Regel.

Die Apartments in der Stadt haben im allgemeinen ein Dienstmädchen-Zimmer (*quarto de empregada*), zum Beispiel auch die für die untere Mittelschicht finanzierten Einheiten des sozialen Wohnungsbaus. Das Dienstmädchenzimmer liegt im allgemeinen hinter der Küche in der Nähe der Waschküche. Fast alle Apartment-Häuser werden bis heute mit zwei Fahrstühlen gebaut: dem *elevador social*⁸³, und einen für's Personal, den sogen. *elevador de serviço*. Kommt man in so ein Hochhaus, wird man vom Hausmeister an den entsprechenden Aufzug verwiesen. Die Benutzung oder das Verweigern dieser Benutzung sind immer wiederkehrende Anlässe, an denen sich der brasilianische Rassismus zeigt.

Bei wohlhabenden Brasilianern sind sieben bis acht Hausangestellte nichts Ungewöhnliches: Putzfrau (*faxineira*), Köchin (*cozinheira*), Wäscherin (*lavadeira*), Büglerin (*passadeira*), Kindermädchen (*babá*), Gärtner (*jardineiro*), Fahrer (*chofer*), Hausmeister (*caseiro* im Haus, *porteiro* im Hochhaus) sind die unterschiedlichen Aufgabenbereiche. Die Häuser haben einen abgeteilten Bereich *dependência* genannt, in dem die Hausarbeiten erledigt werden (in

⁸³Das Attribut *social* bei *elevador social* oder *roupa social* (auf deutsch: ordentliche Kleidung) bedeutet nicht sozial im Sinne von „gerecht“, sondern im Sinne von „gesellschaftlich anerkannt“.

Deutschland wäre das die Waschküche, der Keller) und wo die Angestellten untergebracht sind. Das erinnert noch heute an die Zeit der Sklaverei mit Herrenhaus und Sklavenhütte.

Die wenigsten Hausangestellten sind entsprechend der herrschenden Arbeitsgesetzgebung angestellt und haben eine sogen. *carteira assinada*, ein unterschriebenes Arbeitsbuch. Damit haben sie Anspruch auf die gesetzlich vorgesehenen Leistungen des Arbeitgebers, wie zum Beispiel ein 13. Monatsgehalt und soziale Abgaben in den INSS. Dafür gibt es zwei Erklärungen: Einerseits weigern sich die Arbeitgeber die *carteira* zu unterschreiben und damit Lohnnebenkosten und mehr Verantwortung zu übernehmen, andererseits lehnen es viele ab, ihr Arbeitsbuch als Hausangestellte unterschreiben zu lassen. „*Sujou a carteira*“ heißt es in der Umgangssprache, „das Arbeitsbuch schmutzig machen“, womit gemeint ist, dass eine derart unterbewertete Tätigkeit wie Hausangestellte dort gar nicht erscheinen sollte. Viele fürchten, in Zukunft bei einem anderen Job mit einer solchen Eintragung Nachteile zu haben. Aus dem bereits Beschriebenen erklärt sich auch, warum der gewerkschaftliche Organisationsgrad der Hausangestellten so gering ist. Zwar gibt es eine Gewerkschaft, aber nur ein verschwindend geringer Prozentsatz ist in ihr organisiert - und das auch nur in den Großstädten.

Im allgemeinen verdienen die Hausangestellten in etwa einen Mindestlohn (rund 80 Euro), auf dem Land meistens weniger. Den Arbeitgebern ist es gestattet für „Kost und Logis“ einen Anteil vom Lohn abzuziehen. Arbeitet eine *empregada* auf freier Basis und bietet ihre Dienste in verschiedenen Häusern an (vergleichbar zu Deutschland), dann kann sie wesentlich mehr Geld verdienen, bis zu 15 Euro pro Tag. Sie ist dann wie jeder andere, der Dienstleistungen im informellen Sektor anbietet, komplett auf sich gestellt.

8.2.3 Bildung – ein zentrales Problem der Afro-Brasilianer

Mangelnde Schul- und Ausbildung ist eines der grundlegenden Probleme für Afro-Brasilianer. Das zeigt sich auf mehreren Ebenen des Bildungssystems, wie Analphabetenquote, Länge des Schulbesuchs, Schulform und –Niveau. Die Analphabetenquote in Brasilien liegt 2001 bei durchschnittlich 12%. Sie ist damit in den 90er Jahren von 17% auf 12% gefallen. Die Differenz zwischen weißen und Afro-Brasilianern jedoch blieb erhalten: 18% der Afro-Brasilianer sind Analphabeten, während dieses Schicksal nur 8% der weißen Brasilianer trifft.

Die Dauer des Schulbesuchs ist in den letzten drei Generationen länger geworden, die Unterschiede in der Länge des Schulbesuchs zwischen weißen und Afro-Brasilianer haben sich jedoch fast nicht verändert. Durchschnittlich besuchen weiße Brasilianer 6,9 Jahre die Schule, während Afro-Brasilianer nur durchschnittlich 4,7 Jahre die Schule besuchen. Die Unterschiede zwischen weißen und Afro-Brasilianern in der schulischen Grundausbildung, dem sogen. *Ensino Fundamental*, von der ersten bis zur achten Klasse haben sich in den 90er Jahren reduziert. Im Bereich der weiterführenden Schulen, dem sogen. *Ensino Médio*, hat sich die Distanz dagegen vergrößert: Während 51% der weißen Brasilianer weiterführende Schulen besuchen, sind es nur 25% der Afro-Brasilianer. Vergleicht man nun, ob das altersgemäß gewünschte Schulniveau erreicht wird, lassen sich große Unterschiede feststellen: Im Bereich des *Ensino Fundamental* sind 45% aller afrobrasilianischen Kinder und Jugendlichen nicht auf dem ihrem Alter entsprechendem Niveau gegenüber 25% der weißen Brasilianer. Im Bereich des *Ensino Médio* sind es dann schon 60% der Afro-Brasilianer gegenüber 41% der weißen Kinder und Jugendlichen. Die statistischen Daten wurden nun dahingehend untersucht, inwieweit sich die Diskrepanzen zwischen weißen und Afro-Brasilianern auf andere Ursachen als durch rassische Diskriminierung zurückführen lassen. Ihr Schluss: Rassische Diskriminierung und nicht etwa ungünstigere familiäre Verhältnisse sei für 63% der Unterschiede im Bildungsbereich verantwortlich.

(www.ipea.gov.br, 25.04.2003).

Nur vier Prozent aller Schwarzen erreichen das Universitätsniveau, unter den Weißen sind es immerhin 16% (Folha de São Paulo, 24.01.2002, B10). An der renommierten staatlichen Universität von São Paulo (USP) sind 1995 rund 50.000 Studenten eingeschrieben, der Anteil schwarzer Studenten liegt bei knapp 2% (Datafolha, 1995, S.47). Nach einer der letzten Untersuchungen sind die Medizin-Absolventen der Universidade de Sao Paulo zu 81,6% weiße Brasilianer, 2,3% pardos und 1% negros. Immerhin 4,1% sind asiatischen und 0,7% indianischen Ursprungs (Gazeta Mercantil, 09.01.2002 und 11.01.2002).

In diesen Tagen werden in Brasilien an einigen staatlichen Universitäten erstmals Quotenregelungen eingeführt, so zum Beispiel an der Universidade Estadual da Bahia (UNEB) (Folha de São Paulo, 28.07.2002). Diese Quotenregelungen sind heftig umstritten (s. dazu im Schlusskapitel).

Das vorgestellte Datenmaterial belegt im wesentlichen die auf eine knappe Formel gebrachten Erwartungen: Es gibt einen Zusammenhang zwischen Hautfarbe, Einkommen und Schulbildung: Je dunkler die Hautfarbe, umso geringer Einkommen und Schulbildung (do Valle Silva, 1996). Die Daten aus dem Bildungsbereich zeigen, dass trotz 46 Jahren Apartheid in Südafrika, Brasiliens Schwarze im Bildungsbereich noch hinter dem Land am Kap liegen (Veja, 21.03.2001, S. 104). Dazu noch einige grundsätzliche Erläuterungen: Brasiliens Bildungssystem ist gespalten in einen öffentlichen, staatlich finanzierten und einen privaten Zweig. Das öffentliche Schulwesen, die sogen. *Escolas Públicas*, sind bis auf wenige Ausnahmen in einem desolaten Zustand. Die privaten Schulen haben im allgemeinen einen besseren Standard, sind aber von der Teuerung der Lebenshaltungskosten besonders betroffen⁸⁴. Diese Trennung gilt für das Ensino Fundamental (1°-8° série) ebenso wie für das Ensino Médio. Das vorzeitige Verlassen der Schule (*evasão escolar*) ist ein chronisches Problem des öffentlichen Schulsystems und steht in engem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Situation des Landes: einerseits sind die öffentlichen Schulen in einem desolaten Zustand und die Qualität des Unterrichts schlecht, andererseits sind die Kinder gezwungen, schon frühzeitig zum Familienunterhalt beizutragen.

Den größten Anteil der staatlichen Bildungsausgaben nehmen jedoch die Ausgaben für das sogen. *Ensino Superior* ein, das Hochschulwesen. Im Hochschulbereich ist es dann genau umgekehrt: Als die besseren Unis gelten fast immer die öffentlichen Universitäten, die kostenlos sind.

Wer hat also die Voraussetzungen zum Universitätsbesuch und schafft die *Vestibular* genannten Aufnahmeprüfungen? Diejenigen, die besser vorbereitet sind, in der Regel also die Schüler, die von den privaten Schulen kommen. Hinzu kommt noch, dass die meisten der zukünftigen Studenten teure (!) Vorbereitungskurse (bekannt als „*cursinhos*“) für das Vestibular machen. De facto investiert Brasilien also einen großen Teil der Bildungsausgaben in die eigene reiche Elite und nicht in eine breite Volksbildung.

Eine Weltbank-Studie hat gezeigt, dass nur 46% der armen Brasilianer die fünfte Klasse schaffen. Im internationalen Vergleich liegt Brasilien also noch hinter vielen afrikanischen und einigen Nachbarländern wie Ghana oder Sambia, Peru oder Bolivien, die über ein viel geringeres Wirtschaftsvolumen verfügen. Gleichzeitig gibt Brasilien jedoch einen größeren Anteil des Brutto-Inlands-Produkts für Bildung aus, wie diese Länder (Weltbank-Daten zitiert nach H. Santos, 2001, S.220). Aus der Studie geht auch hervor, dass die reichsten 10% der

⁸⁴ So liegt zum Beispiel allein das Schulgeld an der amerikanischen Privatschule Salvadors (die als die beste der Stadt gilt) bei monatlich rund 1000 US\$ pro Kind - ohne Lehrmittel, Schuluniform, Transport etc.

brasilianischen Bevölkerung im Durchschnitt mehr als zehn Jahre die Schule besuchen (H. Santos, 2001, S.222).

Die schlechte Qualität des Unterrichts steht in direktem Zusammenhang mit dem Lehrpersonal: Die Lehrer sind zum großen Teil nur ungenügend ausgebildet und werden schlecht bezahlt. Laut Bildungsministerium haben nur 37% aller Lehrer eine Universitätsausbildung. 46,4% haben einen weiterführenden Abschluß (*segundo grau completo*) und 14,3% aller Lehrer sogar nur den Hauptschulabschluss (Dimenstein, 1993, S. 145). Im Nordosten haben 12,4% der Lehrer selbst nicht einmal eine komplette Grundschulausbildung oder gerade nur diese (6,3%) (Almanaque Abril, 1997, S. 201).

Zu diesen grundsätzlichen Problemen des Bildungssektors kommen die besonderen Schwierigkeiten für Afro-Brasilianer aufgrund rassistischer Vorurteile und Diskriminierung. Die Weichen für die Unterschiede im Bildungsniveau wurden schon während der Sklaverei gestellt: Während der Sklaverei blieb der Schulbesuch und das Erlernen des Lesens und Schreibens den Kindern der weißen Kolonialherren vorbehalten. Zwar hatten sich die Jesuiten in Brasilien um die Erziehung und Bildung der Indianer bemüht, von ihrem humanitären Engagement blieben die afrikanischen Sklaven jedoch ausgeschlossen. Die Sklaverei ist seit dem letzten Jahrhundert verboten und getrennten Schulbesuch wie in den USA für Kinder unterschiedlicher Hautfarbe und Herkunft hat es in Brasilien nicht gegeben. Dennoch läßt sich eine de facto Segregation in den Schulen und Universitäten konstatieren, deren Ausnahmen nur die Regel bestätigen zu scheinen. Die Diskriminierung im Erziehungsbereich spielt sich auf verschiedenen Ebenen ab, vom Unterrichtsmaterial, über die Ausstattung der Schulen bis zu den viel subtileren Formen rassistischer Verhaltenweisen in den Klassenzimmern, wie Erwartungshaltungen der Lehrer und Eltern, Stimulans zum Eintritt in anspruchsvollere Bildungsprogramme, Bestrafungen u.a.m.

Große Unterschiede in der Behandlung weißer und afro-brasilianischer Kindern in den Schulen hat zum Beispiel die Pädagogin Eliane Cavalleiro festgestellt. Nach achtmonatiger Analyse in einer öffentlichen Vorschule in São Paulos kommt sie zu dem Schluss, dass die Konstruktion einer positiven Identifikation während des Sozialisationsprozesses fast nicht möglich sei.

Sie schildert Situationen, bei denen es normal sei, dass die Kinder unkommentiert abwertende Begriffe wie „*negrinho feio*“ („hässliches Negerchen“) oder „*pretinha suja*“ („dreckige kleine Schwarze“) zu dunkleren Kindern sagen. Auch komme es vor, dass afro-brasilianische Kinder

abgelehnt würden als Partner, wenn z.B. Paare geformt werden. Die Kinder würden, nach Meinung der Lehrerinnen, die rassischen Unterschiede noch nicht bemerken oder es wäre ihnen egal. Die afro-brasilianische Pädagogin diagnostiziert auch die Haltung der Lehrerinnen, die den Rassismus als normal betrachteten und/oder abschwächten. Als einer der Hauptgründe des Rassismus werde von den Lehrerinnen der angeblich schlechte Geruch farbiger Menschen genannt. Die Lehrer seien ungeduldiger und weniger liebevoll mit den afro-brasilianischen Kindern und in extremen Fällen erniedrigend. Die unterschiedliche Behandlung der Kinder durch die Lehrerinnen zeige sich in mehreren Aspekten: Sie werde sichtbar beim Abschied, wenn weiße Kinder dreimal so viel von den Lehrerinnen geküsst würden wie afro-brasilianische Kinder. Sie zeige sich in der unterschiedlichen Art des Lobens „Deine Aufgaben sind gut“, „gut gemacht“ für die dunkelhäutigen Kinder oder „Du bist wunderbar“ „Du bist intelligent“ für die weißen Kinder. Die unterschiedliche Behandlung werde nach Meinung der Forscherin von den Kindern wahrgenommen. Die weißen Kindern bekämen mehr Möglichkeiten positiver Identifikation mit den Lehrerinnen, als die afro-brasilianischen Kinder (Cavalleiro, 2000). Die Studie sorgte in Brasilien vor kurzem auch deshalb für Aufsehen, weil sie den spürbaren, aber teils schwer diagnostizierbaren Rassismus auf einer Stufe entlarvt, wo er nicht aus sozialen Motiven erklärt werden kann, der frühkindlichen Erziehung (Educação Infantil). Auch die Forscherin, die selbst Afro-Brasilianerin ist, entging dem subtilen Rassismus nicht (Veja Nr. 33, 1999).

Die Untersuchung Cavalleiros ist eine Einzelfall-Untersuchung. Die geschilderten Situationen stimmen jedoch tendenziell mit den persönlichen Eindrücken in einem privaten brasilianischen Kindergarten überein. Eine andere Studie in der Vorschule kommt zu dem Ergebnis, dass die afro-brasilianischen Kinder, besonders die Mädchen, sich nicht als negras, sondern als weiß identifizierten. Die Forscherin hatte ihnen eine Auswahl Fotos von Menschen verschiedener Hautfarbe vorgelegt. (Dias, Lucimar Rosa 1997: Diversidade étnica na educação infantil. Campo Grande, Universidade Federal Mato Grosso do Sul, zitiert nach H. Santos, 2001:128) und so sucht die Schwarzenbewegung Brasiliens nach neuen Formen der Erziehung afro-brasilianischer Kinder. Der Bedeutung der Schulbildung als Grundvoraussetzung zum Zugang zu besseren Lebensbedingungen ist man sich seit langem bewusst, inzwischen setzt sich jedoch die Erkenntnis durch, dass noch frühzeitig mit einer Anti-Rassismus-Erziehung begonnen werden muss. „Die rassischen Vorurteile werden in die geistige Struktur des Kindes eingepflanzt“, sagt Cruz (Cruz, 1989: S. 57).

Viele der Schulbücher des Ensino Fundamental (1° bis 8° série) sind bis heute voller Stereotypen wie schusselige schwarze Hausangestellte, freche schwarze Jungen etc. Die Studie von Ana Célia da Silva über die Schulbücher in Salvador in den 80er Jahren zeigte, wie das didaktische Material dazu beiträgt die Afro-Brasilianer als Menschen zweiter Klasse einzustufen: Während die weiße Familie mehrmals beschrieben wurde, kommt eine schwarze Familie nur einmal vor und dann auch nur unglücklich. Die weißen Personen wurden assoziiert mit etwas Schönem, Intelligentem, Gutem. Die schwarzen Familien stellen den Stereotyp des Hässlichen, Unfähigen (Silva, 1988).

In den USA, wo das Ende der Segregation in den Bildungsinstitutionen vor 30 Jahren mit Programmen und Quotenregelungen zur rassischen Integration der Afro-Amerikaner begleitet wurde, sind es heute ähnliche Formen subtilen Rassismus, die als Erklärung der ungleichen Bildungssituation zwischen hellen und dunkelhäutigen Amerikanern herangezogen werden (Gazeta Mercantil, 03.08.1999).

Die Entwicklung der neuen Kommunikationstechnologien scheinen zur weiteren Polarisierung beizutragen. Als „gap digital“ wird in den USA die Tatsache bezeichnet, daß der Anteil der Haushalte mit Internet-Zugang unter den weißen Amerikanern größer als bei den schwarzen und Hispano-Amerikanern ist und zwar unabhängig von der Höhe der Einkommen wie Studien des Department of Commerce zeigen. Verschärft werde die Situation zusätzlich dadurch, dass sich der Abstand vergrößere, statt zu verkleinern (Gazeta Mercantil, 09.08.1999).

8.2.4 Gewalt

Afro-Brasilianer sterben früher als weiße Brasilianer. Die Lebenserwartung der schwarzen Brasilianer liegt bei durchschnittlich 65 Jahren gegenüber 71 Jahren der weißen Brasilianer (Gazeta Mercantil, 11.01.2002). Dafür gibt es verschiedene Ursachen. Tatsache ist aber auch, dass insbesondere Afro-Brasilianer von der Gewalt betroffen sind. Vor allem die Großstädte Brasiliens leben mit einer hohen Kriminalitäts- und Gewaltrate.

Eine Untersuchung der Universidade de São Paulo zeigt: Tod durch Feuerwaffen ist die wichtigste Todesursache unter den negros, vor Herzinfarkt, Aids und Lungenentzündung. 1995 starben 7,5% der negros auf diese Art und Weise, gegenüber 2,8% der weißen Brasilianer. Die meisten weißen Brasilianer (66,3%) sterben mit über 50 Jahren, bei den

negros sind es weniger als die Hälfte (43,8%). 41,7% aller negros starben zwischen 20 und 49, gegenüber 22,8% der weißen (Folha de São Paulo, 17.05.1998).

Die zunehmende Gewalt ist ein großes Problem in Brasilien. Die Polizei, die Militärpolizei (PM) ebenso wie die Polícia Civil nehmen dabei eine oft sehr ambivalente Position ein: einerseits sind sie zur Verbrechensbekämpfung verpflichtet, andererseits werden sie wegen ihrer gewalttätigen Handlungen insbesondere von den Afro-Brasilianern gefürchtet. Die Polizei ist meist ungenügend ausgebildet, schlecht bezahlt und verfügt über eine katastrophale technische Ausstattung. Dazu kommt das Problem der Korruption und der Todesschwadronen. Zwischen 1987 und 1992 verfünffacht sich die Zahl der von der PM erschossenen Menschen auf 1470 Opfer, die meisten von ihnen Afro-Brasilianer (H. Santos, 2001, S.135). In Rio de Janeiro sterben mehr negros und pardos (70,2%) in Konfrontationen mit der Polizei als weiße Cariocas (29,8%). Zu diesem Ergebnis kommt die Studie des Soziologen Ignácio Cano des ISEER (Folha de São Paulo, 15.05.2000). In der Öffentlichkeit führen die Übergriffe der Polizei jedoch allenfalls zum Protest von Menschenrechtsorganisationen.

Rund jeder vierte Paulistano (23%) fürchtet die Polizei mehr als die Banditen. Unter den negros sind es sogar 35%, bei den weißen Paulistanos nur 19%. Dies hat eine Untersuchung der Datafolha ergeben. Fast die Hälfte (48%) aller negros wurde schon einmal von der Polizei untersucht, gegenüber 34% der weißen Paulistanos (Folha de São Paulo, 06.04.1997).

Zusammenfassend: Die Afro-Brasilianer gehören in ihrer überwiegenden Mehrheit zur armen und ärmsten Bevölkerungsgruppe, verdienen weniger und sterben früher als ihre weißen Landsleute, sind nur begrenzt in die formale Wirtschaft integriert, häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen, stellen einen Großteil der Analphabeten und die wenigen schwarzen Universitätsstudenten sind die Ausnahme und nicht die Regel. Die oben genannte Studie des Instituts für Angewandte Ökonomie (IPEA) zeigte darüber hinaus aber noch etwas: Die geringe Qualifikation und die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Arbeitsmärkten ist eine der Ursachen der sozialen Unterschiede. Es gibt aber sowohl auf dem Arbeitsmarkt als auch im Bildungsbereich einen unterschiedlich großen Restfaktor, rassische Diskriminierung, der für die Diskrepanzen verantwortlich ist (www.ipea.gov.br). Mit steigendem Einkommen wird der Faktor rassischer Diskriminierung immer wichtiger.

8.3 „mit gutem Auftreten⁸⁵“ – verdeckter Rassismus

Rassismus in Brasilien zeigt sich bei einer vergleichenden quantitativen und qualitativen Analyse der sozialen Ungleichheiten und deren Folgen für das Leben weißer und schwarzer Brasilianer. Im folgenden Text sollen die vielfältigen Formen des Rassismus, rassistischer Vorurteile und Diskriminierung dargestellt werden.

8.3.1 Das europäische Ideal

Wer in Brasilien den Fernseher anschaltet, wird überrascht sein. Das Kinderprogramm am Morgen moderieren die blonde Angélica oder Eliana, am Samstag Veteranin Xuxa, die Hausfrauenunterhaltung am frühen Nachmittag die blonde Seniorin Ana Maria Braga, durch die zahlreichen Talk- und Unterhaltungsshows führen die ebenso europäisch aussehenden Moderator(inn)en wie die Ansager der Nachrichtenprogramme aus Mitteleuropa kommen könnten. Und selbst in den beliebten Telenovelas des Vorabend- und Abendprogramms, die in fast jedem der brasilianische Haushalte verfolgt werden, spielen Afro-Brazilianer meist nur kleine Rollen. Allein in einzelnen Werbespots für Bier und Erfrischungsgetränke zum Beispiel oder Elektrogeräte und der staatlichen Werbung für die inzwischen der Einschluss von Afro-Brazilianer gesetzlich vorgesehen ist, erscheinen Afro-Brazilianer auf dem Bildschirm. Eine Woche lang hat die *Folha de São Paulo* 115 Stunden Programme verfolgt und bestätigt die rassistische Trennung. Die Afro-Brazilianer sind zahlenmäßig und in kürzerer Zeit zu sehen. Darüber hinaus erscheinen sie in überwiegend in einer stereotypen Darstellung, vor allem als Musiker, Sportler oder Hausangestellte (*Folha de São Paulo* 6.1.1996)

Das europäische Ideal dominiert nicht nur das Fernsehen, sondern auch die Zeitschriften, Modenschauen, Kinderspielzeug und im privaten Bereich. Bei Kindern gemischt-rassistiger Paare gilt es als großes Glück, wenn das Kind mit blonden Haaren und heller Haut zur Welt kommt. Das lässt sich im Freundes- und Bekanntenkreis ebenso beobachten, wie in der Zeitung lesen (*Revista da Folha, Folha de São Paulo*, 23.3.1997). Auch in vielen afro-brasilianischen Familien ist man stolz darauf, wenn das Baby nicht das Kraushaar („*cabelo duro*“) des Vaters geerbt und die um Nuancen hellere Haut der Mutter hat, besonders wenn es ein Mädchen ist. Logische Folge, dass es vor allem die europäisch hellhäutigen Babys und Kinder sind, die in Brasilien zur Adoption gesucht werden. „Anders als in den USA, wo alle die als Schwarze angesehen gelten, die irgendwelche afro-amerikanischen Vorfahren haben,

⁸⁵ „*de boa aparência*“ – ein gutes Erscheinungsbild wird in den Stellenanzeigen oft gewünscht. Damit ist in der Regel ein europäisch anmutendes Äußeres gemeint.

reicht in Brasilien ein Tropfen weißes Blut, um weiß zu sein“ schreibt der brasilianische Wirtschafts-Professor und Militante Hélio Santos (Santos, 2001, S.154). Was für den privaten Bereich gilt, trifft umso mehr im öffentlichen Leben zu. Dies lässt sich selbst in typisch afro-brasilianischen Bereichen wie dem Musikmarkt verfolgen. Mitte der 90er Jahre wurde die „Morena“, also eigentlich ein eher afro-brasilianischer Typ, als Partnerin der blonden Haupttänzerin der bahianischen Musikgruppe „É o Tchan“ gesucht. In einer sich wochenlang hinziehenden Publikumsentscheidung des mächtigen Fernsehsenders Globo (vergleichbar mit „Deutschland sucht den Superstar“), gewann schließlich eine Frau mit heller Haut und glatten, braunen Haaren. Die erfolgreiche Musikgruppe nahmen die zahlreichen anderen lokalen Pagodegruppen zum Vorbild und holten meist blond-gefärbte Tänzerinnen auf die Bühnen (Revista da Folha, Folha de São Paulo, 7.3.1999).

Auch wer die besseren Restaurants, die eleganten Shopping-Center und chicen Bars und Diskotheken Brasiliens besucht, wird nicht nur in Südbrasilien in der überwiegenden Mehrheit auf europäisch aussehende Brasilianer treffen. Der brasilianische Autor Hélio Santos verweist in seinem Buch auf eine Reportage der Zeitung O Dia vom 11.8.1996: Von den 318 Angestellten der 33 besuchten Etablissements entlang der 16 Kilometer langen Strandpromenade trafen die Reporter nur auf einen negro als Kellner. Dies veranlasste die Schwarzenbewegung zu Protesten und zur Untersuchung der rassistischen Praktiken bei der Auswahl der Kandidaten (in Santos, 2001, S.88) .

Nach einer älteren Untersuchung handelt es sich bei der Mehrzahl der Fälle von Rassismus, die 1986 in der Presse erschienen, um Diskriminierungen in Geschäften, Restaurants, Hotels oder Diskotheken (ca. 35%), am Arbeitsplatz (27%) oder in Apartmenthäusern (20%) (IBASE, 1989, S32). Das lässt sich sicherlich auch für die darauffolgende Dekade bestätigen. Insbesondere die Diskriminierung in den Apartment-Häusern, die bis heute in Brasilien mit zwei getrennten Aufzügen für Personal (*elevador de serviço*) und Wohnungseigentümer bzw. Gäste (*elevador social*) gebaut werden, wird immer wieder von Afro-Brasilianern im Gespräch erwähnt.

8.3.2 Die Scham des Vorurteils

„Der Brasilianer vermeidet es nicht, schämt sich aber, Vorurteile zu haben“ Florestan Fernandes

„Die Brasilianer wissen, dass es sie gibt, verneinen, welche zu haben, aber zeigen in ihrer überwiegenden Mehrheit Vorurteile gegenüber Schwarzen“, lautet die knappe Zusammenfassung einer Untersuchung der Datafolha über Rassenvorurteile in Brasilien (Datafolha, 1995, S.11). In Ziffern: 89% der über 5000 befragten Brasilianer waren der Meinung, dass es Rassismus in Brasilien gibt, aber nur 10% halten sich selbst für rassistisch. Ein zunächst unüberbrückbar erscheinender Widerspruch. In der Untersuchung wurde dann so vorgegangen, dass den Interviewten Fragen und Sätze mit unterschiedlichem Grad rassistischer Diskriminierung vorgelegt wurden, denen sie zustimmen oder die sie ablehnen konnten. Nur die Antworten von 13% der Befragten waren frei von rassistischen Vorurteilen, während 87% in unterschiedlicher Stärke Schwarze diskriminierten (Datafolha, 1995, S.11ff.).

Zu den in der Untersuchung vorgelegten Aussagen gehörten zum Beispiel:

„ein guter Schwarzer ist ein Schwarzer mit weißer Seele“ ; „die einzigen Dinge, die die Schwarzen gut können, sind Musik und Sport“; „ein Schwarzer, wenn er keine Dummheiten beim Reinkommen macht, dann beim Rausgehen“ - Redensweisen, denen ich im Gespräch mit Brasilianern unterschiedlichster Hautfarbe und sozialer Zugehörigkeit, immer wieder begegnet bin.

Kurioserweise waren es nicht nur die weißen Brasilianer, die diskriminierend antworteten. Fast die Hälfte der interviewten Schwarzen (48%) stimmen dem Satz zu „ein guter Schwarzer, ist ein Schwarzer mit weißer Seele“ und ein Drittel (32%) hält die Aussage für richtig „die einzigen Dinge, die die Schwarzen gut können sind Musik und Sport“ und selbst die Redensart „ein Schwarzer, wenn er keine Dummheiten beim Reinkommen macht, dann beim Rausgehen“ wird von mehr als einem Fünftel (22%) der Schwarzen als zumindest teilweise zutreffend angesehen (Datafolha, 1995, S.26). Die als *pardo*, dunkel, klassifizierten Brasilianer zeigten sich ebenso vorurteilsbeladen wie die weißen Brasilianer. Ein Viertel (24%) der dunkelhäutigen Brasilianer hält die Aussage für zumindest teilweise zutreffend „wenn Gott unterschiedliche Rassen geschaffen hat, so sollen sie sich auch nicht vermischen“ (Datafolha, 1995, S.27). Ein Viertel der untersuchten Personen in der bereits erwähnten älteren Untersuchung fand nicht normal, wenn der Sohn oder die Tochter eine Schwarze(n) heiraten würde (IBASE, 1989, S.33ff).

Es sind also insbesondere diese Stereotypen, die den Rassismus einerseits zeigen, andererseits reproduzieren. Sie sind es auch, die von der Schwarzenbewegung bekämpft werden. So beschreibt Santos, der zwischen 1984 und 1987 Vorsitzender des Conselho do Negro de São Paulo war die verschiedenen Beschwerden des Organs beim Nationalen Rat für die Selbst-Regulierung der Werbung (Conselho Nacional de Auto-Regulamentação Publicitária (Conarp): Ein bekannter Komiker, Chico Anysio, der in einer Cachaça-Werbung mit einem schwarz angemalten Gesicht, auf der Plakatwand zu sehen war Stereotyp schwarzer Säufer; eine Kampagne gegen Steuerhinterziehung der Präfektur São Paulo, in deren Text Steuerhinterziehung als Raub bezeichnet wird, und die von einem Photo begleitet wird auf dem ein jugendlicher Schwarzer mit einem Revolver in der Hand abgebildet ist; eine Regierungskampagne für die Rechte der Rentner, wo von den acht Personen auf dem Foto zwei japanischer Herkunft sechs europäischer, aber kein Afro-Brasilianer zu sehen ist (Santos, 2001, S.118ff).

8.3.3 Die wichtigen Zwischentöne

Wie subtil sich die rassische Diskriminierung auch präsentiert, zeigen die folgenden Beispiele aus dem brasilianischen Alltag: „Ist der Richter schon gekommen?“ wird der einzige schwarze Richter am Gericht von São Paulo immer wieder gefragt. Regelmäßig wird er auch von der Straßenpolizei zur Überprüfung der Dokumente angehalten, wenn er mit dem eigenen Auto, einem neuen Modell der gehobenen Mittelklasse einer amerikanischen Firma unterwegs ist. Ein Unternehmer aus Recife mit einem Jahresumsatz 1995 von 100 Millionen wurde beim Besuch eines Autohauses vom Verkäufer angesprochen, ob er nicht eher einen Lastwagen suche. Im Parkhaus des Sheraton-Hotels in São Paulo wurde er angesprochen, ob Chauffeure so viel verdienen, dass er sich so ein Auto leisten könne (Datafolha, 1995).

Als „glass-ceiling“ wird in den USA das Scheitern an einer durchsichtigen Barriere bezeichnet von denen, die ein mittleres Karriereniveau erreicht haben. Sie können weiterhin den Gipfel sehen, wo sie hinmöchten, aber schaffen es nicht, auf der sozialen Leiter weiter aufzusteigen. Erfahrungen erfolgreicher afro-brasilianischer Geschäftsleute illustrieren diese Aussage. Zum Beispiel André Oliveira, Besitzer einer kulturellen Produktionsfirma: Obwohl er einer der besten bei Abschluss des Studiums an der UFRJ war, fand er als einer der

letzten Arbeit. „Meine Kompetenz und mein Prestige wurden von den anderen ständig in Frage gestellt und beneidet. Eines Tages wurde eine Versammlung unterbrochen und ich gefragt, ob ich von Engländern adoptiert worden sei. Die anderen wunderten sich, warum ich „negro“, Brasilianer sein und fließend Englisch sprechen konnte“ (Valor, 03.09.2001, D1, D4). Oder José Marcos Oliveira, Verkaufsdirektor Nortel: „Am Anfang gibt es eine Phase, wo alle hoffen, dass du versagst. Je mehr du sichtbar wirst, um so mehr zweifeln die anderen an deinen Fähigkeiten, weil du negro bist.“ Seiner Erfahrung nach kann es vor allem in einer leitenden Position passieren, dass das Team den schwarzen Chef zu sabotieren versucht. „Das sind die subtilen Barrieren, die du überwinden musst“ sagt Oliveira. „Dass du negro bist, das lernst du von klein auf. Die Vorurteile sind immer verdeckt. Wer sagt, er habe damit noch nichts zu tun gehabt, der lügt“ (Valor, 03.09.2001, D1, D4).

Die bereits angeführte Untersuchung der Datafolha zeigte auch, dass die Fähigkeit Vorurteile zu erkennen, in direktem Zusammenhang mit dem Bildungsniveau steht. Je höher das Bildungsniveau, umso größer die Fähigkeit Rassismus zu erkennen. Aber auch eine Beziehung zwischen Einkommen und rassistischer Diskriminierung stellte die Untersuchung fest. Je höher das Einkommen, umso seltener werden Vorurteile offenbart. Je geringer die Einkommen, umso eher drückt jemand seine Vorurteile aus (Datafolha, 1995, S.28)

8.3.4 Zwischen Recht und Ordnung

Zu den alltäglichen Übergriffen der Polizei gehört die rassistische Behandlung von Afro-Brasilianern insbesondere im Straßenverkehr. Davon sind vor allem erfolgreiche Afro-Brasilianer betroffen, die in teuren Importwagen durch die Strassen fahren - neben Unternehmern und Politikern auch Sportler oder Musiker (z.B. Fußballer in São Paulo, Folha de São Paulo, 14.1.1996 und Volleyball-Spielerin in Rio FSP 10.12.1994). Die dahinter stehende Überlegung der Polizei ist die, dass es sich bei Schwarzen am Steuer eines teuren Autos vermutlich um Kriminelle handelt, die kontrolliert werden müssen. Fast immer werden die Kontrollen mit Pistole im Anschlag und unter großer Anspannung gemacht. Als Entschuldigung wird oft angeführt, dass unter den betroffenen Polizisten ja auch *negros* seien und deshalb nicht von rassistischem Vorgehen gesprochen werden könne (H. Santos, 2001, S.140).

Was für das häufig diskriminierende Vorgehen der Polizei gilt, trifft auch für die privaten Sicherheits-Unternehmen zu, wie sie bei Banken oder Shopping-Centers üblich sind. So ist es

schon passiert, das Menschen unschuldig festgenommen oder sogar erschossen wurden, „weil er schwarz war und eine große Plastiktasche dabei hatte“ (Folha de São Paulo, 10.2.1995).

Fast immer, wenn das Gespräch auf Rassismus in Brasilien kommt, wird innerhalb kürzester Zeit darauf verwiesen, dass in den USA Rassismus herrsche, in Brasilien aber allenfalls soziale Diskriminierung. Oder es wird gesagt, dass die schwarzen Brasilianer ja selber die schlimmsten Vorurteile hätten: gegenüber ihresgleichen bzw. gegenüber den weißen Brasilianern. Als der umgekehrte Rassismus („*racismo às avessas*“), der Schwarzen gegenüber den Weißen wird dies bezeichnet. So empfanden viele eher helle Brasilianer die vor wenigen Jahren in Mode gekommenen schwarzen T-Shirts mit dem weißen Aufdruck „100% negro“ als rassistisch. Viele europäische Brasilianer fühlen sich auch in einem sehr schwarzen Ambiente, wie zum Beispiel bei den Proben Olodums auf dem Pelourinho, unwohl. Meinem Eindruck nach sind außer bei einigen politischen Veranstaltungen der Schwarzenbewegung Weiße fast immer willkommen, in den Sambaschulen und blocos afros ebenso wie in den religiösen Ambientes.

Immer wieder wird als Argument, dass jemand nicht rassistisch sein könne angeführt, weil er einen Afro-Brasilianer in der Verwandtschaft, als Freund oder Kollegen habe. Eines der extremsten Beispiel Mitte der 90er Jahre war der Fall des Sängers Tiririca. In seiner Musik „*Veja os cabelos dela*“ (wörtlich: „Schau Dir mal ihre Haare an“) heißt es u.a. „...essa nega fede. Fede de lascar/ bicha fedorenta fede mais que gambá“ (wörtlich: „diese nega stinkt. Stinkt, dass es nicht zum aushalten ist/ stinkende bicha stinkt mehr als ein gambá“). Es kam zu einem Prozess gegen den Komponist und die Plattenfirma Sony, bei dem das Recht auf freie Meinungsäußerung gegen den Vorwurf des Rassismus stand. Der Richter, der den Fall entschied, argumentierte in seinem Urteil, dass es sich bei dem Text um einen Spaß handele. Tiririca als Sohn einer „Negra“, verheiratet mit einer „Mestiça“ könne wegen seiner persönlichen Herkunft wohl kaum Rassismus praktizieren und habe einen Spaß gemacht mit der eigenen Frau (Zitiert nach H.Santos, 2001:132). Hélio Santos erinnert in seinem Buch auch an zwei andere Musiken, die in die brasilianische Musikgeschichte eingegangen sind und erst in den letzten Jahren durch ihren rassistischen Gehalt aufgefallen sind. Lamartine Bobo, bekannter Komponist von fröhlicher Karnevals Marchinhas aus der ersten Hälfte des 20.Jahrhunderts, bestätigt in einem Refrain „*que a cor não pega*“, „dass die Farbe der Mulatta nicht abfärbe“, man(n) sich also mit ihr einlassen könne. „*Nega do cabelo duro, qual é o pente que te penteia*“ (Nega mit dem Kraushaar, welches ist der Kamm, der Dich kämmen kann“) fragen sich die Komponisten eines anderen früheren Karnevalshits.

Seit in der Neuen Verfassung von 1988 Rassismus als Verbrechen eingestuft wurde, kam die Frage in den 90er Jahren auch zunehmend vor Gericht. Dabei überwiegen bisher die Anzeigen, Urteile zugunsten der Opfer des Rassismus sind erst wenige ergangen. Die 66jährige Künstlerin Dilce Pires da Silva zeigte den Wachmann eines Supermarktes in São Paulo an, der sie und ihre Tochter verfolgte und gesagt haben soll „wenn Schwarze hier reinkommen, dann um zu klauen“. Den Prozess gegen die Supermarktkette gewann sie (Veja, 14.9.1994). Und in Salvador bekam ein junges Mädchen Recht, dass im Supermarkt von einem Wachmann verfolgt, des Diebstahls verdächtigt und festgehalten wurde. Die Supermarktkette wurde zur Zahlung von zweitausend Mindestlöhnen verurteilt⁸⁶.

8.3.5 In nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen

Bisher haben erst wenige Afro-Brasilianer den Sprung in die Politik geschafft. Die wenigen Ausnahmen bestätigen dabei nur die Regel. Im Jahr 2001 fand erstmals ein Treffen der afrobrasilianischen Politiker (Encontro Nacional de Parlamentares Negros) in Salvador statt. Zu diesem Zeitpunkt gab es einen farbigen Senator und acht farbige Bundesabgeordnete. Auf Landesebene Bahias gab es vier Abgeordnete und neun Stadtverordnete. Salvador hat bisher ebenso wenig einen schwarzen Bürgermeister gehabt, wie Bahia von einem afro-brasilianischen Gouverneur regiert wurde.

Im April 2002 ist Bedita da Silva in den Gouverneurs-Palast in Rio de Janeiro eingezogen, als sich der amtierende Gouverneur zur Präsidentschaftswahl stellte. In den Medien wurde dies behandelt, wie die Geschichte Cinderellas, die in den Palast einzieht, dabei kann Bedita da Silva auf eine solide politische Karriere zurück blicken. Sie war bereits Stadtverordnete, Bundestagsabgeordnete und erste schwarze Senatorin in Brasília. Aber ihre Vergangenheit ist typisch für die Mehrheit der schwarzen Brasilianerinnen. Als junge Frau verdiente sie ihr Geld als Hausangestellte, als Kind putzte sie Schuhe. Bedita da Silva, heute Anfang 60, hat noch bis vor kurzem in der Favela gelebt, in der sie auch groß geworden ist. Sie ist Mitglied der brasilianischen Arbeiterpartei PT.

⁸⁶ An diesem Beispiel erläutert Santos die einzelnen Aspekte des brasilianischen Rassismus: Hier zeigten sich rassistische Vorurteile, weil die junge Frau nicht wie eine normale Kundin eingeschätzt wurde, individueller Rassismus, weil der Wachmann sie für nicht ehrlich einschätzte, rassistische Diskriminierung, weil der Wachmann seine vorurteilsgeladene Haltung in Aktion umsetzte (H.Santos, 2001, S.110)

1988 anlässlich der 100 Jahrfeier der Abschaffung der Sklaverei wurde von der Bischofskonferenz die Schrift *„Ouvi o clamor desse povo“* („Ich hörte die Klagen dieses Volkes“) herausgebracht. Heute gibt es in der katholischen Kirche einige wenige Gruppen, die sich mit Rassenfragen auseinandersetzen (Pastoral dos Negros etc.) und den Aufbau einer christlichen, schwarzen Identität anstreben. Einige wenige, meist dunkelhäutige Priester machen ökumenische Experimente mit der Integration afro-brasilianischer Elemente. Dabei finden sie wenig Unterstützung von Papst und Kirchenkonservativen wie dem ehemaligen Kardinal-Erz-Bischof von Salvador Moreira Neves oder dem Erzbischof von Rio de Janeiro D. Eugênio Sales.

Selbst eine der brasilianischen Leidenschaften, der Fußball, ist ein Bereich, der nicht frei von rassischer Diskriminierung war und ist. Als der Fußball 1894 nach Brasilien kam, war er ein Sport der Eliten. Afro-Brasilianer wurden nicht akzeptiert. Noch 1915 hellte der Afro-Brasilianer Carlos Alberto des Fluminense Fußball Clubs sein Gesicht mit Reismehl auf. Erst 1918 wurden schwarze Spieler von den Clubs akzeptiert. Seit der Professionalisierung des Sportes 1933 wurde der Fußball dann zu einem Bereich, in dem viele Afro-Brasilianer sich profilieren konnten. Zwischen den 50er und 70er Jahren waren die afro-brasilianischen Spieler (u.a. Pelé und Garrincha) stark in der Nationalmannschaft repräsentiert, Brasilien wurde dreimal Weltmeister und einmal Vize. Danach folgte eine Phase der „Aufhellung“ der brasilianischen Nationalmannschaft. Erst in der Nationalmannschaft, die 1994 den vierten Weltmeistertitel holen konnte, waren wieder überwiegend Afro-Brasilianer vertreten. Als „anmalen“ des Teams wird dies im Fußball-Jargon bezeichnet⁸⁷. Während es in den nationalen Fußball-Ligen afro-brasilianische Spieler gibt, sind jedoch afro-brasilianische Schiedsrichter und Trainer auf Landesniveau eine Rarität.

Auch eine andere sportliche Leidenschaft der Brasilianer, die Formel 1, in der im Vergleich zu anderen Nationalitäten besonders viele Brasilianer vertreten sind, wird von Brasilianern europäischen Erscheinungsbildes geprägt, genau wie das unvergessene Idol Ayrton Senna. Auch im Springreiten und Tennis haben die international erfolgreichen Brasilianer eine helle Hautfarbe.

⁸⁷ „Die Abwesenheit der negros in der Mannschaft war die Abwesenheit der Brasilianität ... Die schwarze Schule des Fußballs in Brasilien zeigt einer eher künstlerischen, als sportlichen Körper. Es gibt das Spiel des Körpers, Ginga, Kreativität“ (Maurício Murad in FSP 15.1.1995, zitiert nach Santos, 2001, S.287).

8.4. Auf der Suche nach einem Weg für Brasilien

In diesem Kapitel wurde anhand vieler Bereiche gezeigt, wie sich der brasilianische Rassismus präsentiert. Abschließend soll einer der Militanten selbst zu Wort kommen. In seinem Buch „A Busca de um Caminho para o Brasil“ beschreibt der bereits mehrfach zitierte Wirtschaftswissenschaftler Hélio Santos den Teufelskreis der brasilianischen Gesellschaft anhand von sechs Schritten/Faktoren:

1. Durch die Art der Abschaffung der Sklaverei wurde die soziale Immobilität vorbestimmt. „Der 14. Mai ist heute“ sagt Hélio Santos (Interview, 10.12.2002).
2. Das Dilemma zwischen niedrigem Einkommen und geringerer Schulbildung begründe die Diskrepanz
3. Für die herrschende Schicht der Gesellschaft seien die Afro-Brazilianer unfähig
4. Der Rassismus werde verinnerlicht.
Die Gesellschaft, welche die Afro-Brazilianer diskriminiert, halte sich für europäisch, sei es aber nicht. Diese Gesellschaft sei in kultureller Hinsicht schwarz. Sie habe die schwarzen Werte in ihrer Kultur internalisiert. „Die vermeintlichen Weißen, wenn sie die Schwarzen angreifen, beleidigen sie sich selbst“ (H.Santos, 2001, S.148) .
5. Die fehlende ethnische und rassische Identität der brasilianischen Schwarzen sei das Ergebnis der dominierenden Sichtweise der Gesellschaft. Die Instrumente diese Sichtweise zu konsolidieren, seien die Kommunikationsmittel. Die Folge für die Afro-Brazilianer ist ein negatives Selbstbild, das Santos mit einer Frucht vergleicht: „*brasileiro jabuticaba*“ - schwarz von außen, weiß von innen, wie die Frucht Jabuticaba (H.Santos, 2001, S.150)
6. Die Situation sei nicht durch einen militanten Diskurs zu verkehren.

Wenn es also nicht der militante Diskurs ist, was ist es dann, was zu einer Veränderung der Situation beitragen kann? Für Hélio Santos ist es insbesondere die Stärkung der schwarzen kulturellen Werte. Nicht die Schwarzen Brasiliens sind ein Problem, sondern sie können zur Lösung der brasilianischen Probleme beitragen. Eine Sonderrolle nimmt dabei Bahia ein.